LITERATURBERICHT

Von der Not und dem Segen des Gebetes

Von Dr. Clemens Ahrens, München

Es wurden uns in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Büchern vorgelegt, die über das Gebet handeln. Einerseits ein erfreuliches Zeichen. Vielleicht aber auch die Folge der beunruhigenden Erkenntnis, daß wir nicht mehr beten können, daß wir, ohne es selbst eigentlich gemerkt zu haben, in einer sehr gefährlichen und geradezu bedrohlichen Weise der Arbeit und dem Getriebe, den zufälligen und immerfort flutenden Eindrükken des Lebens verfallen sind. Heute, wo uns die Not das Beten wieder aufzwingt, die äußere und noch mehr die innere Not — die Not der Schuld, die Not des Sich-Verlierens und des inneren Zerfalls —, spüren wir auf einmal, daß uns das Beten so unsagbar schwer fällt, daß es uns nicht mehr recht gelingen will, insbesondere das regelmäßige, anhaltende Beten, daß wir Gebet und Arbeit, das Stehen vor Gott und das Stehen im Alltag des Lebens nicht mehr in Einklang zu bringen vermögen.

Hermann Kuhaupt[1] sucht uns darum in einer eingehenden Studie den tiefen und christlichen Wert des Gebetes wieder vor Augen zu stellen, damit der Mensch sich an der Erkenntnis dieses Wertes wieder entzünde und sein tägliches Beten dadurch befruchtet werde. Er will, genauer gesagt, eine Metaphysik und darüber hinaus eine Theologie des Gebetes herausarbeiten. „Jene begreift das Wesen des Gebetes als Wort der Liebe an Gott, dieses das Wesen des christlichen Gebetes als das Wort der Liebe an Gott, das wir ‚in Christus' mitsprechen dürfen, als das es aber lautet: ‚Abba, Vater!' " (VII) Die Methode, in der er sich dieser Aufgabe unterzieht, ist, entsprechend dem zweifachen Ziel, die einer philosophischen und einer christlichen Phänomenologie.

Der Aufbau des Buches ist sehr klar und folgerichtig: Der erste Teil handelt vom Gebet im allgemeinen, der zweite vom christlichen Gebet, und wiederum werden die beiden Teile jeweils untergeteilt in die Abschnitte: Wesen des Gebetes, Gestalten des Gebetes (Lob-, Dank-, Bitt- und Sühnegebet), Bedeutung, bzw. Richtungsmöglichkeiten des Gebetes. Die Gegenüberstellung von Metaphysik und Theologie des Gebetes ist ein wenig irreführend. Denn auch im ersten Teil handelt es sich durchaus um eine metaphysische Durchdringung des christlichen Gebetes. Ein Blick in die Religionsgeschichte hätte den Verfasser darüber aufklären können, daß außerhalb der christlichen Offenbarung das liebende Verhältnis des Menschen zu Gott den geringsten Raum einnimmt, und auch die wenigen Zeugnisse, die außerhalb der alttestamentlichen und neutestamentlichen Offenbarung im Gebet das Kindschaftsverhältnis zu Gott betonen, sind doch mehr in das Bittgebet einzureihen und beinhalten überdies keineswegs eine Grundhaltung des betenden Menschen (vgl. Fr. Heiler, Das Gebet, 5. Auflage, München 1925, S. 89 ff). Vieles von dem, was der Verfasser über das metaphysische Wesen des Gebetes sagt, weiß er nur aus der christlichen Offenbarung.

So sehr wir die philosophisch-theologische Studie Kuhaupts begrüßen, sie bleibt doch zu sehr im abstrakt Gedanklichen stecken, als daß sie den heutigen Menschen ansprechen und den Schwierigkeiten seines Gebetslebens entscheidend abhelfen könnte. Die Situation des modernen Seelenlebens trifft in ganz anderer Weise das Büchlein von Karl Rahner, S.J.: „Von der Not und dem Segen des Gebetes"[2]. Die 8 Kapitel: Öffnung des Herzens, Der Helfer-Geist, Gebet der Liebe, Gebet im Alltag, Gebet der Not, Weihegebete, Gebet der Schuld. Gebete der Entscheidung sind schon hier und dort in Zeitschriften erschienen (zwei davon in dieser Zeitschrift) und haben ein überaus großes Echo gefunden. Hier helfen Metaphysik. Psychologie und Theologie in gleicher Weise, die Not des heutigen Menschen zu verstehen und in gläubiger Zuversicht zu überwinden. Rahners Worte treffen das innerste Herz und rühren es an. Wer sie vernimmt, wird von neuem in die Knie gehen und beten, jubelnd oder auch schreiend, dankend und wieder zerknirscht, und vor allem aus-

[1] Abba Vater, Christliche Lehre vom Gebet. Freiburg, Herder (1948), IX u. 248 S., 8°.

[2] Innsbruck, Felizian Rauch (1949), 156 S., 8°.

harrend im Alltag des Lebens. (Leider verdirbt Rahner durch allzu häufige Schachtelung der Sätze und Kompliziertheit des Gedankenganges oft den Eindruck wieder, den die sonstige Kraft und der Reichtum seiner Sprache und die erschütternde Tiefe seiner Gedanken hinterläßt.) Das Buch bewirkt ein Aufrütteln des Menschen; es zeigt ihm die Gründe seiner Ausweglosigkeit, weist ihm die Wege, aus ihr herauszukommen und öffnet ihm Zugänge zum Herzen Gottes. Dabei bleibt dann doch noch die Frage: wie stelle ich es im einzelnen an, daß ich recht bete, in Sammlung und Stetigkeit und so, daß mein Gebet sich entfaltet von Stufe zu Stufe zu immer höherer Gottvereinigung. Es wird also noch von der Methode und der Einübung des Betens die Rede sein müssen; hier liegt ein großer Teil der Schwierigkeiten, die sich dem heutigen Beter entgegenstellen.

Zu diesem Thema wäre an erster Stelle zu nennen: Romano Guardini „Vorschule des Betens", die nun auch in Deutschland erschienen ist[3]. Hier wird gehandelt von der „Vorbereitung und Ordnung des Betens", vom „mündlichen Gebet", vom „innerlichen oder betrachtenden Gebet" und vom „Gebet in der Zeit des Unvermögens". Zwischenhinein ist auch ein wenig von der Theologie des Gebetes die Rede, wie es eben der Zusammenhang erforderte. Guardini ist ein Meister der phänomenologischen Beschreibung, wie wir kaum einen zweiten haben. Man spürt in allem, wie hier die Wirklichkeit ergriffen und aufgehellt wird. Das Buch wirft darum einen großen Gewinn für den im Beten sich Übenden ab. Dabei ist der Titel durchaus richtig gewählt. Trotz mancher Exkurse in theologische Gefilde, trotz guter Bemerkungen über das „mystische" Gebet (der Begriff der Mystik bleibt noch für die verschiedenen katholischen Auslegungen offen), bleibt Guardinis Buch eine „Vorschule des Betens". Sie führt den Beter an die Wirklichkeit Gottes heran, zeigt ihm, wie man zu echten Erfahrungen kommt, räumt diese oder jene Schwierigkeit aus dem Wege, läßt aber im übrigen den Beter selbst seinen Weg beschreiten. Wie wird dieser Weg aussehen, über welche Klippen gilt es hinwegzukommen, wo sind die entscheidenden Wendepunkte bei dem Aufstieg zu Gott? Das alles sind Fragen, die nicht berührt werden.

Hier führt das jüngst erschienene Buch von Franz Moschner: „Christliches Gebetsleben"[4] weiter. Um es von vornherein zu sagen: hier wird Wesentliches aus eigener Erfahrung über das christliche Gebet gesagt, und wohl manchen wird beim Lesen des Buches, oder besser beim Durchmeditieren desselben das sehnsüchtige und zugleich beglükkende Verlangen überkommen, auch selbst den hier vorgezeichneten Weg des Gebetes zu gehen. — Nach einer kurzen theologischen Grundlegung und einer sehr innerlichen bildhaften Beschreibung des Gebetsweges des Christen ist zunächst von der Vorbereitung des Gebets die Rede: von der Bereitschaft des Herzens, den inneren Haltungen des Beters, von der Ordnung und den Zurüstungen des Gebetes. Dann folgt die eigentliche Wanderung in das geheimnisvolle Land christlichen Gebetslebens. Sie beginnt beim mündlichen Gebet, setzt sich fort in der Betrachtung oder der Meditation und erreicht ihren Höhepunkt im beschauenden Gebet oder der Kontemplation. Es ist schwer, den ganzen Reichtum des Buches in wenigen Worten anzudeuten. Man wird von Stufe zu Stufe geführt, schlicht, immer den Blick auf die wirklichkeitsgesättigte Erfahrung gerichtet und mit teilnehmendem Herzen. Manche Partien (nicht alle sind gleichwertig) sind sehr gut in der phänomenologischen Beschreibung. So könnten wir also das Buch nur empfehlen, und wir tun es auch. Dennoch möchten wir zwei nicht unwesentliche Einschränkungen machen.

Das Buch will in erster Linie der Einübung des Betens dienen, und diese Funktion erfüllt es zweifelsohne. Aber darüber hinaus macht es auch theoretische Aussagen, so z. B. über das Wesen des Gebetes, der Vollkommenheit und der Mystik, — nicht immer ausdrücklich, oft nur einschlußweise oder als Folgerung sich ergebend. In der theologischen und aszetisch-mystischen Richtung könnte man Moschners Buch am ehesten Garrigou-Lagranges „Mystik und christliche Vollendung" zur Seite stellen. Das Moment der Einübung ist bei ihm zwar weit reicher entfaltet, an theologischer Tiefe aber steht es diesem nach. Ganz so einfach wie Moschner bisweilen die Probleme der Beschauung und der Mystik darstellt, sind sie nicht. Hin und wieder klingt auch Bremond an, so in der Unterscheidung zwischen „Betrachtung" und „Gebet", die nicht besonders glücklich

[3] Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (1948), 270 S., 8°.

[4] Christliches Gebetsleben. Betrachtungen und Anleitungen zum wesenhaften Gebet. Freiburg, Herder (1948), 338 S., 8°.

ist. Wenn man von den Vorsätzen als „moralistischen Richtlinien" hört, wird man unwillkürlich an Bremonds Unterscheidung zwischen „Aszese" und „Gebet" erinnert. Moschner sucht zwar die Einseitigkeiten Bremonds in wesentlichen Punkten zu mildern, aber auch seine Thesen werden dem Wesen der Meditation nicht gerecht, weil im Hintergrund seiner Überlegungen irgendein rationalistisches Zerrbild der Betrachtung steht (dessen geschichtliche Tatsächlichkeit nicht geleugnet werden soll) und weil für ihn die Meditation nur Durchgangsstufe zur Beschauung ist. Und damit kommen wir zur zweiten Einschränkung, die wir zu seinem in vielen vorzüglichen Buch zu machen haben.

Das allem zugrundeliegende Vollkommenheitsideal Moschners ist ganz und gar auf die Einzelperson bezogen und ausgesprochen kontemplativ im engeren Sinne dieses Begriffes. Es geht um die Einzelseele in ihrem persönlichen Verhältnis zu Gott. Um einen Begriff aus der Frömmigkeitsgeschichte einzuführen: es geht um die Unio cum Deo, um die Einigung der Seele mit Gott, die in der höchsten Kontemplation erfolgt. Schon der Vollkommenheitsbegriff der Imitatio Christi, wie ihn z. B. Franz von Assisi verkörpert, läßt sich darin nicht mehr einfangen, noch viel weniger der Vollkommenheitsbegriff des hl. Ignatius, dem es — wie übrigens ebensovielen seiner Zeitgenossen, eingeschlossen die Hl. Theresia von Avila — um die Vereinigung mit dem tätigen Willen Gottes geht, der den Menschen in die Kirche hineinstellt. Auch Ignatius geht es letzlich um die Kontemplation, aber er will sie genau so im apostolischen Tun wie im Gebet erreichen. Ob es nicht auch dem heutigen Menschen, der mitten in schwerer und aufreibender Arbeit steht, gerade darum zu tun ist, wie er Gebet und Beruf miteinander in Einklang zu bringen hat? Wir möchten es glauben, und darum gibt das Buch von Moschner auf viele und wichtige Fragen des heutigen Beters keine rechte Antwort. Wohl mag einen beim Lesen desselben eine heimliche Sehnsucht nach solchen Höhen der Kontemplation überkommen; aber nach vielem Bemühen wird manch einer feststellen, daß es ihm nicht gelingt, dahin zu gelangen — nicht nur aus Nachlässigkeit oder Schuld (wer hätte sich dieser nicht immer zu zeihen), sondern weil Gott ihn immer wieder herausreißt in die Sorgen und Mühen des Alltags, in die Arbeit am Reiche Gottes. Schon mancher wurde mutlos, der glaubte, die Beschauung müsse sein Ziel sein, und es liege nur an ihm, wenn er nicht dahin gelange. Was uns wieder beim Lesen des Buches von Moschner klar wurde, ist dieses: daß es den meisten nicht recht klar wird, was Lehrer des geistlichen Lebens wie Ignatius eigentlich mit ihrer Meditation gewollt haben — wie diese erst von einer bestimmten Spiritualität her ihren ganzen Sinn erschließt — und welche Funktion insbesondere die Übung nach ihnen in der Betrachtung einnimmt.

Einige sehr gute Anregungen dazu finden wir bei Philipp Dessauer: „Erwartung der Ewigkeit, Ansprachen und Meditationen"[5] in dem Kapitel: „Über die Betrachtung des Leides" (37 ff). Dort unterscheidet der Verfasser zunächst einmal zwischen der Leidensbetrachtung und der Einübung der Leidensbereitschaft. Die Betrachtung enthält nach ihm drei Momente: „das standhaltende Anschauen; das Anschauen des Leides im Zusammenhang; und dieses Anschauen in der Konkretheit, in der Wirklichkeit eines Leidenden" (nämlich Christi). Mit dem Anschauen muß sich das Erwägen verbinden, das Sich-Hineinversenken in den Leidenden, so als wäre man selbst mit dabei; im Anschauen muß man teilnehmen am Leide des andern. Das Zweite nun, was nach Dessauer zur Meditation hinzutritt, ist die Übung, in diesem Falle die Einübung der Leidensbereitschaft, konkreter, die Einübung der Indifferenz, — des Gleichmutes —, so wie sie im Fundament der Exerzitien gemeint ist. Übung nimmt Bezug auf den Ernstfall; dieser soll in der Betrachtung vorgeübt werden, damit der Mensch, wenn ihn der Wille Gottes so oder so trifft, bereit sei, diesen zu erfüllen und Gott in allem zu finden. Man sieht, wie hier Meditation nicht so sehr auf die Seligkeit des Gottverkostens hinweist, als vielmehr auf die Erfüllung des Willens Gottes im Alltag des Lebens, auf jenes Feld also, auf dem wir so oft und so schmerzlich versagen, wir, die so häufig in zwei Regionen leben: bald ganz bei Gott und bald wieder ganz in der Welt. — Hoffentlich schenkt uns Dessauer in absehbarer Zeit sein schon lange erwartetes Werk über die Meditation. Dort wird vieles zu finden sein, was wir uns in den letzten Jahrzehnten erarbeitet haben. Vielleicht wird uns darin auch klar, wie mannigfaltig die Wege zu Gott sind, und wie Gott jeden einzelnen ruft, wann und wohin er will.

---

[5] Frankfurt/Main, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei (1947), 368 S., 8°.